This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

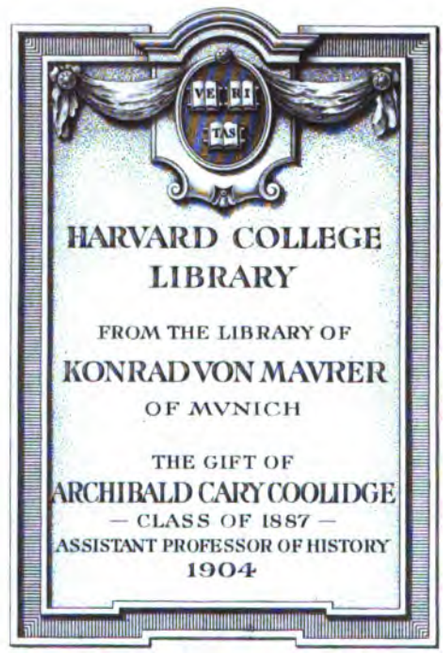
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Gregoronius - Die Grossen Monarchien oder die Weltreiche in der Geschichte · 1890.

88 H

H 98.90


VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

H 15.78

Die

grossen Monarchien oder die Weltreiche in der Geschichte.

Festrede

gehalten in der

öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München

am 15. November 1890

von

Ferdinand Gregorovius
o. Mitglied der historischen Classe.

München 1890
im Verlag der k. b. Akademie.

H98.90

Die älteste Idee vom Staat ist die theokratische des Orients: dass er nicht irdisches Menschenwerk, sondern eine Einrichtung der Gottheit sei. Diese selbst hat das Königthum als Weltregierung eingesetzt.

Die grossen Despoten des Orients wurden von ihren Völkern als Götter verehrt. Dem solaren Cultus gemäss, welcher die älteste Religion der geschichtlichen Menschheit ist, leiteten sie ihre Herrschergewalt von dem Lichtquell alles Lebens, von der Sonne ab.

In Hieroglyphen-Inschriften heisst Ramses Herr der Erde; der Sonnengott Ra hat ihm alle Völker unterthänig gemacht. Tutmes III. nennt sich König Sonne, Bezwinger der Erde und Stütze der Welt. In einer Keilinschrift verkündet der Perserkönig Darius: Ormuzd, als er diese Erde sah, da hat er sie mir übertragen; mich hat er zum Könige gemacht. Durch die Gnade des Sonnengottes habe ich die Erde zurecht gerichtet.

In diesen überschwänglichen Prädicaten des asiatischen Königthums wird zunächst ein Begriff auffallen, welcher bedeutsam ist. Es ist die Anschauung des Weltganzen. Lange Völkerverbindungen, Beobachtungen des Weltgebäudes und kosmogonische Systeme mussten vorausgegangen sein, ehe die Worte Welt und Erde auf einem Obelisken, dem Sonnenstrahl von Stein, ihre Bezeichnung fanden. Auch die kühne Hyperbel ist bemerkenswerth, mit welcher ein Königreich zum Erdkreise ausgedehnt wird. Dieser orientalische orbis terrarum

ist freilich für Zeitalter erklärlich, in denen die Kenntniss der Erdräume eine sehr beschränkte war.

Wir selbst sind gewohnt, von Weltmonarchien zu reden, obwohl die so hyperbolisch bezeichneten Reiche nicht die Welt umfasst haben. Sie haben indess die geschichtliche Welt in ihrer Zeit bedeutet, weniger durch ihre geographische Ausdehnung, als weil die in ihnen zusammengefasste Völkereinheit den höchsten Grad der Gesittung darstellt, zu dem in ihrer Epoche die Menschheit gelangt war.

Hegel hat sich so ausgedrückt: dass der Reihe nach Völker in der Geschichte auftreten, welche Träger der Weltanschauung sind.

Von dem vorherrschenden Volke, aus dem der Eroberer, der Stifter der grossen Monarchie hervorgegangen ist, empfängt diese ihren politischen Namen. Der König thront in der prachtvollen unermesslichen Stadt, die das Centrum des Culturreichs und desshalb die Weltstadt ist. Die Chronisten des Mittelalters haben daher nicht unrecht, wenn sie auch die Wissenschaft als das Besitzthum der jedesmaligen Weltmonarchie ansehen und von ihrem Weiterwandern aus einem grossen Reiche in das andere reden.

Lange Zeit hindurch hat man die Weltgeschichte nach den vier Monarchien in der grossartigen Phantasie Daniels eingetheilt. Dieses von uns aufgegebene Princip der Weltalter enthält immerhin die richtige Anschauung von der Einheit des geschichtlichen Lebens, welches im Wandel mächtiger Reiche von Osten nach Westen fortgeschritten ist.

Die moralische Welt hat ihre Revolutionen, wie die physische; aber ihre Umwälzungen können geschichtlich nicht zu so grossen Epochen des Stillstandes gelangen, wie jene der Natur. Sie sind, weil von geistigen Kräften hervorgebracht, in der Zeit beschleunigt und endlos. Die Gesellschaftstriebe, nach Einheitspunkten strebend, setzen Völkergebilde zusammen. Grosse Reiche entstehen, dauern ihre Zeit und stürzen dann mit Kriegsgetöse ein. Aus ihren Trümmern, die wie Moränenschutt Länder bedecken, ragen dann noch

vereinzelte riesige Denkmäler, die erratischen Blöcke der Geschichte, in die Nachwelt herein. Allein neue Reiche bilden sich. Alles geschichtlich Vergangene aber dauert im Bewusstsein des Erdgeistes fort. Von einem erhöhten Standpunkte betrachtet, stellt sich der historische Kosmos als ein zusammenhängendes einheitliches Relief dar. Die grossen Monarchien sind in diesem wie hohe Gebirgszüge aufgereiht, die fernsten noch vom mythischen Dämmer der Urzeit verhüllt, andere immer lichter hervortretend. So bilden sie die continentalen Massen im Panorama der geschichtlichen Welt.

Ihre Reihe beginnt im Orient. Dieser ist für uns Europäer Asien. Wir fügen ihm aber das Nilgebiet an, weil Aegypten mit Asien auch ethnographisch zusammenhängt. Ueber die Landenge von Suez sind die Aegypter in das Nilland eingewandert. Die altägyptische Sprache zeigt nach Brugsch eine dem Indogermanischen verwandte Grammatik.

Dagegen schliessen wir die Völker Ostasiens von unserm Geschichtssystem des Alterthums aus. Wir wissen nichts mit ihnen anzufangen. Indien und China haben immer eine Welt für sich gebildet und ihre ältesten Zustände kennen wir nicht. Die indischen Steininschriften reichen nur bis zum 4. oder 5. Jahrhundert hinauf. China ist nicht in den geschichtlichen Völkerzusammenhang eingetreten. Kein erobernder Heerfürst ist, soweit unsre Kunde reicht, aus der Heimath des Buddha und des Confucius in die Tiefländer des caspischen Meeres, des Euphrat und des Nil vorgedrungen. Kein Grosskönig Asiens hat seine Monarchie bis zum Ganges oder zu den Strömen Chinas ausgedehnt. Wie Darius hatte auch Alexander nur den Indusstrom erreicht.

Drei Völkergruppen wurden auf dem Schauplatz des Orients mächtig: die ägyptische, die semitische, die arische. Sie strebten zu Weltmächten auf. Ihr Ringen mit einander, ihr Steigen und Fallen bildet den Process der ältesten Geschichte der Erde. Als Pole dieser Völkerbewegung erscheinen Aegypten und Babylon. Von dort stammt die früheste Cultur.

Aegypten, das erste aller Reiche, überdauerte mit 26 Dynastien die Revolutionen Asiens. Kein anderes Land des alten Orients ist uns heute bekannter. In staunenswerthen Resten dauern die Denkmäler seiner hohen Bildung fort. Echte Statuen von Herrschern des memphitischen Reiches stehen in Kunstmuseen. Die fabelhaftesten Pharaonen sind aus ihren tausendjährigen Grüften leibhaftig erstanden, und heute im Palast zu Gize als Mumien sichtbar. Durch die Entzifferung der Hieroglyphen ist die Aegyptologie zu einer sicheren historischen Wissenschaft geworden.

Dagegen hat die Kunde der Keilschriften erst seit der Entdeckung Ninives durch Botta (1846) Fortschritte gemacht. Backsteintafeln und Cylinder haben Licht auf ein paar Jahrtausende Asiens zurückgeworfen und Geschichtswerke möglich gemacht, wie die von Rawlinson, Oppert, Maspero, Duncker u. A., allein das Material genügt noch nicht, um die Reiche der Chaldäer, Assyrer und Meder besser als in schwankenden Umrissen darzustellen.

An die Stelle der Colosse Assyrien und Babylon setzte sich das Perserreich, die mächtigste der alten despotischen Völkereinheiten des Orients. Herodot hat in der Heerschau am Hellespont, und Aeschylus in den Persern das Völkergewühl jener Monarchie geschildert. Nun aber stellt sich uns dies urkundlich in der grossen Darius-Inschrift von Behistân dar. Der König zählt darin 23 von ihm beherrschte Länder auf. Da Kleinasien, Phönicien und Palästina, endlich auch Aegypten dem Perserreich einverleibt waren, so umfasste dieses den ganzen geschichtlichen Orient. Die Summe tausendjähriger Cultur des Morgenlandes war in ihm versammelt. In göttergleicher Majestät thronte der König Asiens in Susa und Persepolis.

Während im Orient grosse Völkerkreise aufstiegen und fielen, blieb Europa noch geschichtslos, bis am östlichen Mittelmeer, dem Weltmeer im Alterthum, die hellenischen Stämme sich bildeten. An der Bürgerkraft des kleinen Griechenlands aber sollte die Monarchie des Cyrus untergehen. Der Kampf der Hellenen mit Persien, der erste Zusammenstoss Asiens mit Europa, gab dem Leben der Mensch-

heit die historische Gestalt. Asien unterlag; das Genie der Hellenen setzte diesen Welttheil von seinem Range ab. Nachdem bisher der Orient die Welt dargestellt hatte, ging deren Führung auf das Abendland über. Das geschah jedoch nicht eher, als nachdem Asien eine Schöpfung von unermesslicher Wichtigkeit hervorgebracht hatte. Sie war die That des semitischen Judenvolks, des Volkes der höchsten tragischen Erhabenheit.

Der Geist und das Wesen jener alten orientalischen Reiche werden uns stets räthselhaft und innerlich fremd bleiben. Sie reizen die wissenschaftliche Forschung, aber kein ewiger Gedanke setzt sich aus ihnen in unser Bewusstsein fort. Erst mit Israel beginnt die Reihe der Völker, welche man kosmische nennen darf, weil sie unverlierbare Bestandtheile des Geistes der Erde sind. Man kann sie nicht aus der Geschichte hinwegdenken, ohne das ganze moralische Weltgebäude aufzuheben. Drei Völker des Alterthums stützen dieses als Grundpfeiler: Israel, Hellas und Rom.

Das machtlose Volk der Hebräer hat kein grosses Reich erschaffen; kein jüdischer Herrscher hat sich in prahlerischen Inschriften Regierer der Welt und Sonnenkönig genannt. Die Verhältnisse Palästinas hinderten die Hebräer, zu Eroberern zu werden und die asiatische Idee des Weltreichs in sich aufzunehmen. An dessen Stelle haben sie die Idee der Weltreligion gesetzt, den grossen synthetischen Weltgedanken, welcher Monotheismus heisst. Der Monotheismus liegt allen ursprünglichen Religionen zu Grunde, da die Vergötterung des Weltalls, wie Röth nachgewiesen hat, die primitive religiöse Anschauung der Völker ist. In Aegypten hatten Könige der achtzehnten Dynastie den fruchtlosen Versuch gemacht, den solaren Monotheismus des Ra Harmachis als Landesreligion einzuführen. Nur die Hebräer vermochten, die Vielgötterei abzuwerfen.

Das Judenvolk gelangte zur Erkenntniss der natürlichen und sittlichen Einheit der Welt. Es stellte den höchsten metaphysischen Begriff von der Genesis des Menschen auf. Nach seinem Ebenbilde schafft ihn Jehovah. Vom Menschenvater Adam stammen alle Völker

der Erde ab. Die ganze geschaffene Welt ist Eins. Als Kennzeichen der hebräischen Naturpoesie hat Humboldt hervorgehoben, dass sie als Reflex des Monotheismus stets das Ganze des Weltalls in seiner Einheit umfasst.

Der Psalmist preist Jehovah als Weltregierer, dessen Herrlichkeit alle Völker schauen werden. Jesaias preist ihn als den Erlöser, den Gott der ganzen Erde. Dieser erhabenste aller Idealisten verkündet den ewigen Frieden, ein kommendes goldenes Zeitalter. wo die Völker ihre Schwerter zu Sicheln und Pflugscharen umschmieden und keine Kriege mehr geführt werden.

So wird bei den Propheten der nationale Schlachtengott Israels zum Friedensgott der Welt. Freilich bleibt für sie Israel immer das auserwählte Volk und Jerusalem der Grundstein des Gottesreichs. Jeremias weissagt, dass alle Heiden und Könige ihre Götzen verlassen und auf Zion den einen Gott anbeten werden. Das Judenvolk beanspruchte die moralische Führung der Menschheit.

Es hat diesen Traum seines Prophetenthums in anderer Weise, doch nicht während seines geschichtlichen Daseins ausgeführt. Nationale Selbstvergötterung, Fremdenhass, fanatische Unduldsamkeit konnten die Schutzwehren des Monotheismus sein, aber sie waren ebenso viele Schranken zwischen den Juden und der Welt. Der einzige Ueberrest des Tempels in Jerusalem ist heute eine Tafel mit griechischer Inschrift, welche den Nicht-Juden das Betreten des Nationalheiligthums Israels bei Todesstrafe untersagt. Der jüdische Staat war ein asiatischer Priesterstaat, die Religion das Staatsgesetz, der Sohn Gottes sein Knecht. In dieser Theokratie konnte der Menschengeist nicht zu freier Entfaltung kommen; er blieb in einem einzigen Verhältniss, dem religiösen, festgebannt. Die Hebräer haben heilige Schriften hervorgebracht, die Hohen Lieder der Religion für alle Zeit, aber nicht ideale Künste noch exacte Wissenschaften, nicht Handel noch Industrie. Erst als die hebräische Nation vergangen war, hat sich das Judenthum im Christenthum vollendet und als

Weltmacht verewigt. Das Christenthum ist seine Verklärung, und kein anderes Volk der Erde hat eine so glänzende Apotheose gehabt.

Der hellenische Geist trat in das Völkerleben ein, ein neuer Lichtstrahl, nicht mit so schrecklicher Erhabenheit aus den Tiefen des Himmels hervorbrechend, sondern milder, schöner und menschlicher. Hellas erschuf eine universale Cultur, welche die Grundlage der Weltbildung geworden ist. Seine wissenschaftliche Denkweise überwand die mythische und religiöse Formel und befreite das Griechenvolk vom Priesterthum, das die orientalischen Völker beherrschte. Zum Princip des Lebens wurde nicht der Glaube, sondern die Erkenntniss, welche, nicht Götter noch Menschen scheuend, mit kühnem Forschermuth den Isis-Schleier der Natur zu heben sucht.

Der hebräische Begriff vom Menschen war, dass er ein religiöses Wesen sei, der griechische, dass er ein politisches Wesen sei. Oncken hat in seiner „Staatslehre des Aristoteles“ bemerkt, dass jener Satz auch umgekehrt griechisch sei: nur der Staatsbürger ist ein Mensch. Diese Auffassung ist zugleich die enge Schranke des Hellenenthums.

Das Kunstwerk des bürgerlichen Staats war die Erfindung der Griechen, aber selbst in seiner freiesten demokratischen Form blieb dieser Staat eine unvollkommene Schöpfung. Trotz unseres Enthusiasmus für die Ideale Griechenlands und trotz unserer Bewunderung der Grösse antiker Charaktere, würde doch Niemand von uns Bürger eines hellenischen Staates sein wollen, selbst nicht neben Perikles, Sophokles und Plato. Alles, was wir heute Humanität nennen, das Völkerrecht und Menschenrecht, war dem classischen Alterthum unbekannt. Der berühmte Altar des Mitleids in Athen (*Ἐλέου βωμός*) hat sich nicht auf den leidenden Menschen überhaupt bezogen. Der finstere Schatten der antiken Welt ist die Sklaverei. Kein Denker Griechenlands hat sich gegen diese im Namen der Menschenwürde zu erheben vermocht. Dies ist begreiflich, weil die Sklaverei das volkswirthschaftliche Institut war, in welchem die antike Staatsgesellschaft die Arbeit organisirt hatte. Deshalb hat das Alter-

thum auch nicht das sociale Problem gekannt, welches erst mit dem Augenblick beginnt, wo die Arbeit als die freie That des Menschen erkannt und geadelt wird.

Die Triebe der grossen Monarchien lebten nicht in dem demokratischen Geist der Griechen, denen alle Tyrannei und Despotie verhasst war. Hellas blieb das Land des Municipalwesens und der Kleinstaaterei. In der griechischen Volksnatur zeigten sich übrigens dieselben Widersprüche wie bei den Hebräern: national beschränktes Vorurtheil und idealer Weltbezug. Die Hellenen verachteten alle Nicht-Griechen oder Barbaren als von Natur untergeordnet und zum Dienen bestimmt. Ganz so haben die civilisirten Nationen bis auf Wilberforce die Neger-Race angesehen. Allein wie die Juden ihre Beziehung zur Menschheit durch die Religion fanden, so fanden sie die Hellenen durch die Wissenschaft. Was für die Hebräer die Propheten, das waren für die Griechen die Philosophen.

Wenn für den hellenischen Bürger seine Stadt (Polis) das ausschliessliche Vaterland, die Welt im Kleinen blieb, so stand dieser für den Weisen der Kosmos, die Welt im Grossen, gegenüber. Das zusammengesetzte Wort Kosmopolitismus ist ein griechischer Begriff. Die politische Idee des Weltreichs ist ägyptisch, die moralische Idee der Weltreligion jüdisch, die philosophische des Weltbürgerthums hellenisch.

Man schreibt Sokrates die Lehre von der Zusammengehörigkeit aller Menschen zu. Als ihn einst Jemand fragte, woher er sei, soll er geantwortet haben: ich bin ein Kosmopolit. Die Stoiker und die Cyniker nannten den Kosmos das Vaterland jedes Tugendhaften. Der Thebaner Krates schrieb folgende Verse nieder: „Meine Wohnung ist kein Einzeldach und Thurm, sondern die ganze Erde ist mir Haus und Stadt“.

Zeno verlangte, dass alle Menschen, weil durch die Vernunft mit einander verwandt, unter gleichen Gesetzen leben sollten. Die Griechen zerstörten die grosse Monarchie der Perser, aber sie selbst

erhoben sich zum Begriff des Weltstaates, dem kühnen Traum einer philosophischen Weltrepublik, wie ihn Plutarch genannt hat.

Griechenland hatte seine staatliche Einheit nicht zu erlangen vermocht, doch seine nationale in der panhellenischen Bildung gefunden. Erst als Philipp von Macedonien das zersplitterte Staatsleben der Hellenen zerstörte, konnte man in ihm den Gründer ihrer Einheit begrüssen, und die That seines grossen Sohnes war die Wiedergeburt Griechenlands in dem über die Welt sich verbreitenden Hellenismus.

Alexander der Grosse aber nahm aus dem eroberten Asien plötzlich die orientalische Weltmonarchie als geschichtliche Thatsache auf. In der dem Plutarch zugeschriebenen Abhandlung vom Glücke Alexanders wird dieser Heros der Cultur als der grösseste Philosoph gepriesen, da er durch Asien den Samen der griechischen Bildung ausgestreut und als seinen göttlichen Beruf erkannt habe, der Schiedsrichter aller Nationen zu sein. Alle sollten fortan als ihr Vaterland die Welt betrachten. Den Traum Zenos vom Weltstaate habe Alexander praktisch durchgeführt.

In Wahrheit hat dieser genialste aller Herrschergeister den Satz, dass der Mensch ein politisches Wesen sei, zu dem anderen erweitert: dass er auch ein kosmopolitisches Wesen sei. Der macedonische Adel widerstrebte seiner Absicht, die Scheidewand zwischen Griechen und Barbaren aufzuheben, und selbst Aristoteles wollte die Perser nur als irrationelle Geschöpfe behandelt wissen, was später Eratosthenes als engherzig getadelt hat.

Alexander übersah in jugendlicher Schwärmerei die unausfüllbare Kluft, welche Race, Bildung, Natur und Geschichte zwischen Hellas und Asien gezogen hatten: er vermählte festlich zu Susa 10,000 macedonische Krieger mit Perserinnen, und seine eigene Verbindung mit einer Fürstentochter Asiens bedeutete die Vermählung der feindlichen Welttheile. Aetion malte die Hochzeit Alexanders mit Roxane, und noch im Zeitalter des italienischen Humanismus

hat sie Sodoma als weltgeschichtlichen Akt höchster Humanität in einem herrlichen Gemälde dargestellt.

Die macedonische Monarchie zerfiel mit dem Tode ihres grossen Stifters; nur die griechische Bildung durchströmte den westlichen Orient bis zum Nil. Droysen hat deshalb den Hellenismus die erste Welteinheit genannt.

Das Griechische wurde die erste Weltsprache. Alexandria entstand als erste Weltstadt der alten Völker, das allgemeine Emporium des Handelsverkehrs und der geistigen Ideen der Menschheit. Selbst der jüdische Theismus schloss dort einen Bund mit Plato und Zeno. Philo von Alexandria nannte Adam den ersten Kosmopoliten; er verglich die Welt mit einer grossen Stadt, die von denselben Gesetzen regiert sei. Aus Alexandria ging der Kosmograph Ptolemäus hervor, dessen astronomisches System bis auf Copernicus geherrscht hat.

In Städten des Altertums hatte abwechselnd die politische Macht, die religiöse Idee, die Wissenschaft ihren Sitz gehabt. Memphis und Theben, Jerusalem und Babylon, Athen und Alexandria waren die Stationen des fortschreitenden Culturgedankens. Nach dem Abblühen des Hellenenthums fiel sodann der Schwerpunkt der Geschichte, d. h. das Bewusstsein der Menschheit, tiefer ins Abendland, und hier liegt er noch heute. Rom überkam die macedonische Erbschaft; es nahm auch das asiatische Weltreich und endlich die Weltreligion in sich auf.

Kein Schauspiel ist grösser, als die Entfaltung der römischen Weltherrschaft aus der Urbs quadrata. Der Beginn ist auch hier die Stadt. Wie die griechische Polis und der Kosmos, so stehen sich die römische Urbs und der Orbis gegenüber. Rom löste das ungeheure Problem, die Stadt auf die Welt auszudehnen, das städtische Bürgerthum zum Weltbürgerthum zu machen. Es civilisirte Kelten und Germanen des Westens, es nahm die arischen, semitischen und ägyptischen Staatenbildungen in sich auf und vereinigte alle Schöpfungen der antiken Menschheit zu einem Culturreich. Seinesgleichen hat die Erde nicht gesehen.

Eine zweite Weltsprache hat Rom der griechischen hinzugefügt.

Das orientalische Grosskönigthum schuf Rom zur Kaiseridee um, und diese übt ihren Zauber auf das politische Vorstellen der Menschen noch heute aus. Von Augustus datirte Eusebius die vierte Monarchie.

Die römischen Kaiser wurden göttlich verehrt, obwohl sie ihre Herrschergewalt nicht vom Himmel ableiteten, sondern von der Majestät des römischen Senats und Volks. Auf ihren Münzen stehen die hochtönenden Legenden asiatischer Könige: Regierer des Menschengeschlechts, Befreier der Welt, Wiederhersteller des Erdkreises! Die Erde wird abgebildet als knieendes Weib mit dem Globus in der Hand; der Kaiser richtet dieses Weib auf. Der Globus, in der griechischen Kunst Symbol des Zeus, wurde cäsarisches Symbol. Auf der Antoninussäule stand das Bildniss des Kaisers, den Erdball und das Scepter in den Händen. Der Genius der Stadt Rom erhielt dasselbe kosmische Zeichen. Noch auf der schönsten römischen Senatsmünze des Mittelalters ist die auf einem Löwensessel thronende Roma dargestellt, in der Linken die Palme, in der Rechten den Erdball, welchen ein Stern bestrahlt. Die Münze trägt die bekannte Legende: Roma Caput Mundi (Regit Frena Orbis Rotundi).

Das römische Weltreich gab der geschichtlichen Erde das erste Bewusstsein gesetzlicher Einheit. Nachdem alle Provinzen das Bürgerrecht erhalten hatten, bedeutete der civis Romanus den freien civilisirten Menschen überhaupt, den Weltbürger.

In den Pausen friedlicher Wohlfahrt unter der Dynastie der philosophischen Kaiser schien die Mission des Römerreiches erfüllt: der Welt den Frieden zu geben. Dieser ist der Traum der Weisen aller Zeiten. Jesaias hat ihn gefordert, wie Virgil, wie Dante, wie Kant. Man darf sagen, dass der Weltfriede das nie verwirklichte Ideal der grossen Monarchien gewesen ist. Auf den römischen Kaisermünzen stehen die Legenden: dem Friedensstifter der Welt; der Sicherheit des Erdkreises; dem ewigen Frieden. Diese erhabene Vorstellung erbte sich fort auf die deutschen Kaiser seit Karl dem Grossen, und sie lebt noch heute im Kaiser unsres erneuerten Deutschen Reiches, welcher den Frieden der Welt bewahrt.

Das Weltbürgerthum der griechischen Stoa wurde naturgemäss ein Glaubenssatz Roms in der Zeit seiner ausgedehntesten Herrschaft, wo die römische Nationalität selbst ihre Begrenzung verlor. Denn die weltbürgerlichen Ideen steigen immer, wenn das Nationalbewusstsein sich abschwächt, und sie sinken wieder, wenn sich dieses stärkt. Schon Cicero betrachtete das Menschengeschlecht als eine Familie. Seneca sagte: „Wie lächerlich sind die Grenzen, welche die Sterblichen scheiden. Ich weiss es, dass mein Vaterland die Welt ist. Alles was du siehest und nicht siehest, was Göttliches und Menschliches umfasst, ist eine Einheit. Wir sind Glieder eines grossen Kosmos.“ Aus der Kleinheit der Erde, die mit dem Himmel verglichen nur ein Punkt sei, hat auch Plutarch die Nichtigkeit der menschlichen Schranken nachgewiesen. Mein Staat und mein Vaterland, so sagte Marc Aurel, ist für mich als Antoninus Rom, aber für mich als Menschen die Welt.

Die Stoa gelangte zur pantheistischen Idee des Universum und der Einheit Gottes. Epictet näherte sich der mosaischen Genesis. „Wir alle“, so sagte er, „stammen von Gott, dem Vater der Menschen und Götter; wer die Verwaltung des Kosmos und den Zusammenhang Gottes und der Menschen betrachtet, sollte der sich nicht selbst Kosmos und Sohn Gottes nennen?“

Der Weltstaat, in welchem nach dem Ausdruck Marc Aurels die Einzelstaaten sind, was die Häuser in einer Stadt, war die äusserste Forderung der Stoa im Römerreiche.

Das Christenthum erschien, das Evangelium der höchsten Menschlichkeit. Es übertrug den vergeistigten semitischen Gedanken der Weltreligion in das römische Weltreich.

Nur durch Unterjochung hatte Rom die Völker vereinigt. Die Cäsardespotie war das Grab der Freiheit der Nationen. Als eine geistige Familie wollte das Christenthum diese zum Gottesstaat vereinigen.

Während die jüdische Idee der Weltreligion am Volke Israel festgebunden blieb und dieses geschichtlich unterging, erklärte sich

das Christenthum frei vom Schicksal einer einzelnen Nation, frei auch vom Schicksal des Römerreichs. Constantin wurde der Gründer der christlichen Weltmonarchie. Desshalb hat Eusebius die Herrschaft dieses Kaisers als das Abbild der göttlichen Weltregierung gepriesen.

Die Gründung Konstantinopels leitete indess die Trennung des Römerreiches in zwei christliche Hälften ein. Vergebens suchte sie Justinian noch einmal zu vereinigen. In Asien erhob sich eine dritte semitische Religion, mit dem Mittelpunkte Mekka, welche gleichfalls Weltreligion zu sein behauptete. Es bildete sich das Khalifen-Reich, die zweite Völkereinheit des Orients. Eine dritte Weltsprache entstand dort für alle islamitischen Völker, die arabische. Auf den Trümmern West-Roms richtete sich dagegen das germanisch-römische Reich auf.

Der Eintritt einer neuen kosmischen Race, der germanischen, in die Geschichte, bezeichnete eine neue grosse Phase im Leben der Menschheit. Als die nordischen Barbaren die classische Welt zerstörten, brach zunächst ein Chaos über den Occident herein, wo Alles von dem lateinischen Einheitspunkte hinwegstrebte. An die Stelle des zerschlagenen Kunstwerkes des Römerstaats traten die barbarischen Einzelstaaten mit dem Lehnssystem des erobernden Adels der Heerkönige.

Den ungeheuern Culturverlust Europas ersetzte langsam die hohe Bildungsfähigkeit der Germanen. Sie brachten in die einförmig und schaal gewordene Welt des Alterthums frische Lebenstriebe: Ehr- und Pflichtgefühl, Mannesstolz, Heldensinn, Thatendurst, und sie pflanzten ihr ein neues aristokratisches Gesellschaftsprincip ein, das der freien Persönlichkeit. Aus dem trotzigen Heroenthum der Germanen entsprang endlich die Quelle aller europäischen, ja fast aller menschlichen Freiheit, wie Montesquieu geurtheilt hat.

Sie waren ursprünglich, gleich den Hellenen, ein centrifugales Volk, Feinde der Reichsidee. Aber die Kirche nahm sie in das christliche System auf, und sie allein stellte noch den Einheitspunkt

der Menschheit dar. Sie war kosmopolitisch; der Begriff „katholisch“ und „ökumenisch“ drückte aus, dass sie die Welt umfasste. Sie bewahrte neben dem Bildungsschatze des Alterthums auch die Kaiseridee, das politische Dogma der Völkereinheit. Durch sie verführt, erneuerten die Barbaren das Reich, und Karl der Grosse empfing die Krone Constantin's am Altare St. Peters in Rom aus den Händen des Papstes. So stellte die Kirche die römische Kaisergewalt wieder auf die theokratische Grundlage Asiens zurück. Sie fasste dieselbe als ein durch sie vergebenes Lehen der Gottheit auf.

Das grosse Frankenreich umfasste jedoch nur Bruchtheile des alten Imperium, das sich in drei Gruppen getrennt hatte: die byzantinische, die lateinisch-germanische, die arabische. Die carolinische Monarchie selbst wurde durch den Absonderungstrieb der Germanen bald zersprengt. In den Provinzen bildeten sich die Nationalstaaten, die Volkscharaktere und die Volkssprachen Europa's aus.

Die Schwäche des deutsch-römischen Reichs kennzeichnet die seltsame, ja einzige Thatsache, dass es keine Hauptstadt besass.

Unsre glorreiche Kaisergeschichte gerieth mit unsrer alten Literatur im Volksbewusstsein in Vergessenheit, weil sie stets nach der Fremde, nach Italien gravitirt hatte, weil das zersplitterte Deutschland für sie das nationale Empfinden verlor, und endlich weil die Erinnerungen der Kaiserzeit nicht in einer deutschen Hauptstadt monumental geworden sind. Unsere Kaiser waren Nomaden im Reich. Ihre eingebildete Hauptstadt Rom war der Sitz des Papstthums, und dieser geheiligte Mittelpunkt hatte für dessen Grösse einen unermesslichen Werth. Der Papst wurde als geistlicher Cäsar die erhabenste geschichtliche Gestalt im christlichen Europa. Er verdunkelte das Kaiserthum.

Seit Gregor VII. suchte sich die moralische Monarchie des Papstthums auch politisch in einem Weltreiche darzustellen, Europa in einen Kirchenstaat zu verwandeln. Die bedrängten Kaiser setzten ihr die cäsarische Monarchie als gleich göttlich und universell entgegen. Der Dualismus der guelfischen und ghibellinischen Welt-

anschauung zerriss die christliche Republik. Wenn eine Vergleichung beider Gewalten möglich gewesen wäre, so würde sie das Weltideal Dantes verwirklicht haben. Seine grossartige Utopie vom Einheitsstaat der Menschheit, den ein Gott, ein Kaiser, ein Papst regieren sollte, war im Grunde, wenn man vom Papste absieht, die constantinische Weltidee des Eusebius.

Der Untergang der Hohenstaufen besiegelte den Triumph der geistlichen Gewalt. Doch auch diese sank vom Gipfel der Welt, durch das avignonische Exil, das Schisma, die Verderbniss der Curie, und die inneren kirchlichen Kämpfe.

Grosse Erfindungen, neue Handelsstrassen, neue Welten, neue Bildungsprocesse, die Renaissance des classischen Heidenthums im italienischen Humanismus, endlich die evangelische Revolution gestalteten Europa um.

Die deutsche Reformation bildete den Wendepunkt im Leben nicht nur der germanischen Völker. Sie setzte der mittelalterlichen Weltanschauung eine andere, auf der persönlichen Freiheit des Gedankens und Gewissens beruhende entgegen, so dass von ihr ein neues kirchliches und politisches System datirt.

Sie brachte einen beklagenswerthen Riss im deutschen Culturbewusstsein hervor, welchen erst nach schrecklichen Kämpfen die ausgleichende Bildung und die Vaterlandsliebe zu heilen begann. Die lutherische Reformation rettete die Eigenart der deutschen Nation, sie befreite diese von der Verrömerung und gab sie ihr selbst zurück. Sie verhielt sich dem germanischen Princip gemäss feindlich zum römischen Weltreich und zur römischen Weltkirche. Sie hob die Allgemeinheit beider auf.

So endete der grossartige Versuch des Mittelalters, den christlichen Kosmos mit seinen zwei Polen, Kaiser und Papst, als Theokratie dauernd zu gestalten. Der ihm zu Grunde liegende Einheitsgedanke der Menschheit ist aber nicht verloren gegangen, sondern er lebt in dem Bedürfnisse fort, eine völkerrechtliche Verfassung zu

finden, welche jenes vergangene Weltideal in einer vorgeschrittenen Culturform ersetzt.

Der Trieb der grossen Monarchien dauerte indess in der Völkergeschichte fort. Der Orient, mit welchem Europa in den Kreuzzügen um den Besitz Syriens gerungen hatte, forderte seine Rechte auf die Weltherrschaft zurück. Der osmanische Sultan richtete den Thron Asiens in dem eroberten Konstantinopel auf. Er vereinigte in sich das arabische Khalifat und die byzantinische Kaiseridee. Die furchtbare Macht dieses islamitischen Weltreichs drohte auch das Abendland in Knechtschaft zu begraben. Allein es zeigte sich auch hier, dass nur Ideen die Welt beherrschen können. Der osmanische Islam war ideenlos und nur durch Fanatismus und militärische Kraft stark. Er stiess die abendländische Bildung von sich. Die Unmöglichkeit, aus dem Koran zur humanen Weltanschauung zu gelangen, hat den geistigen Verfall Asiens bedingt.

Unser Bruderstamm im ruhmvollen Oesterreich schützte die Cultur Europa's wie der Löwe Venedigs das Mittelmeer. Das Wachsen der Türkei wirkte aber dazu, neue politische Einheiten in Europa zu schaffen. In einer Ländermasse, die sich bis in das neuentdeckte Südamerika ausdehnte, hatte Karl V. das katholische Kaiserthum herzustellen versucht. Die erstrebte spanisch-österreichische Monarchie wurde sodann in verheerenden Kriegen beseitigt, und der westfälische Friede erschuf das erste völkerrechtliche System des modernen Europa.

An die Stelle des Weltreichs traten fortan die Grossmächte. Sie kämpften um die politische Hegemonie, und diese fiel Frankreich zu, welches die Zersplitterung Deutschlands und Italiens stark machte. Die bewegenden Ideen der Politik gingen seit Heinrich IV. von dort aus. Ludwig XIV., der sich wie ein asiatischer Despot König Sonne (Roi Soleil) nennen liess, war nahe daran, eine Universalmonarchie mit dem Mittelpunkte Paris aufzurichten. Der französische Geist bezauberte die Gesellschaft Europas, die französische Sprache wurde zur vornehmen Weltsprache.

Aber andere Staaten strebten zugleich empor. Im Nordosten Deutschlands wurde der unbemerkte Keim unsres heutigen deutschen Nationalreichs gelegt. England, zu einem freien Staatswesen gelangt, wuchs durch die wunderbare Kraft seiner Handelstriebe zu einer See- und Weltmacht auf, viermal grösser als das alte Römerreich. Es ist merkwürdig, dass England in unsrer Zeit um Indiens willen die Kaiseridee aufgenommen hat, die geschichtlich mit dem Weltreich verbunden ist.

Was Plinius von den Römern gerühmt hat, dass sie die Erde menschlicher gemacht haben, das ist auch Englands Ruhm. Sein unersättlicher Trieb nach Weltbesitz, die auri sacra fames, kann ihn nicht mindern. Ist nicht auch aus altsächsischem Samenkorn der transatlantische Wunderbaum erwachsen, die neue Staatsgesellschaft von unabsehbarer Zukunft, die nordamerikanische Union? Die Freiheitsideen Amerikas, kaum in dem demokratischen Staatenbunde verwirklicht. wirkten mächtig auf Europa ein, dessen Philosophie ein neues Zeitalter verlangte, während seine Staaten meist noch vom Absolutismus und feudalen Unrecht erdrückt und tief erkrankt waren.

Die französische Revolution gestaltete mit vulkanischer Gewalt die Völkerverhältnisse um. Sie vernichtete über Nacht das geschichtliche Frankreich. Sie nahm alsbald einen Bezug auf die Menschheit. Sie proclamirte die amerikanischen Menschenrechte, sodann die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit der Völker. Dieses grosse Evangelium der stoischen Abstraction wurde zur ungeheuern Lüge, und als solche versank in einem Meer von Blut das sentimentale Humanitätsideal des 18. Jahrhunderts. Die Tyrannis im grossen Stil, die cäsarische Gewaltherrschaft beseitigte endlich den Traum des demokratischen Weltstaats.

Aus den schrecklichen Katastrophen gingen dann befreiende sittliche Kräfte hervor, welche Europa erneuert haben.

Napoleon hat auf St. Helena zur Rechtfertigung seines weltstürmenden Ehrgeizes gesagt: „ich habe den Abgrund der Anarchie geschlossen, die Völker veredelt und die Könige gezügelt. Mein

höchster Ehrgeiz war, das Kaiserreich der Vernunft aufzurichten, und die volle Ausübung aller menschlichen Fähigkeiten zu sichern". Seine Schuld und sein Irrthum war indess der Anachronismus einer neuen Universalmonarchie, deren Träger wiederum eine bevorzugte, von Selbstvergötterung erfüllte Nation und ihre mit den Spolien unterjochter Länder geschmückte Hauptstadt sein sollten. In solche Verfassung konnte Europa nicht mehr zurückkehren. Die napoleonische Monarchie ging daher an den Völkern zu Grunde, die, durch Leiden veredelt, in glorreichen Freiheitskriegen sich wieder herstellten.

Seitdem hat Europa keinen ähnlichen Versuch einer Universalmonarchie gesehen, aber die Furcht vor ihr ist wach geblieben im Angesicht des russischen Colosses, mit dem einst Napoleon die Weltherrschaft theilen zu müssen glaubte.

Das halbasiatische Zarenreich ist geographisch die grösseste aller geschichtlichen Monarchien der Erde. Wenn Raumausdehnung genügte, Weltreiche zu schaffen, so würde es ein solches sein, aber weil im Slawenthum nichts enthalten ist, was seine Völker zu Trägern der Weltanschauung machen könnte, so wird Niemand Russland ein Weltreich nennen. Diejenigen, welche von einer slawischen Weltherrschaft träumen, sind der Ansicht, dass Russland dazu durch den Besitz Konstantinopels, des Schlüssels der Erde und vielleicht ihres künftigen Mittelpunkts, gelangen wird. Russland hat in den Barbarenländern des Ostens, in Turan und Hochasien eine grosse civilisatorische Mission, doch in Europa keine. Die Zeiten der Völkerwanderung kehren nicht mehr zurück. Dem Druck des slawischen Despotenreichs kann aber das Abendland nur durch die vereinigte Kraft seiner Nationalstaaten widerstehen, deren feste Begründung wie Versöhnung mit einander schon desshalb nothwendig ist.

Dieses grosse, seit dem Sturze Napoleons durch den Wiener Congress begonnene, aber nicht durchgeführte Werk wurde von dem Nachspiel eines zweiten französischen Empire erst bedroht und dann mächtig gefördert. Napoleon III. sah sich genöthigt, sich mit den

nationalen Bedürfnissen der Völker zu verbinden, wodurch Frankreich geschwächt wurde. Thiers hat ihn desshalb ironisch, einen Kosmopoliten genannt. Vom Gewebe eines ungeheuern Selbstbetruges umstrickt, ist er dann jählings zu Grunde gegangen. Deutschland vernichtete auch dieses zweite Empire und warf es zu den anderen Scherben der Geschichte. Der Fall des Epigonen bei Sedan hatte sogar unmittelbar wichtigere Folgen für Europa als der Sturz des Titanen bei Waterloo, denn von jenem datirt in Wahrheit eine neue Geschichtsperiode. Seit dem grossen Jahre 1870 stört kein Hemmniss mehr die nationalen Aufgaben der Völker.

Glücklicher als einst die Griechen, haben Italien und Deutschland endlich ihre Einheit erlangt, die beiden Schicksalsgefährten, die erlauchten Culturvölker, welche die Träger der kosmischen Formen der Kirche und des Reichs gewesen sind und diese universale Grösse so theuer bezahlt hatten.

Italien hat den letzten Rest seines Mittelalters, den tausendjährigen Kirchenstaat aufgehoben, die Ursache seiner nationalen Zerrissenheit; es hat das kosmopolitische Rom der Päpste zu seiner vaterländischen Hauptstadt gemacht. Deutschland hat das Kaiserthum in seiner Nation hergestellt und zugleich beschränkt. Nicht das dogmatische Reichsprincip, sondern die vereinigte Kraft und Bildungsmacht gibt heute unserm Vaterlande den Rang, den es unter den Völkern einnimmt: als das stärkste und friedlichste Nationalreich, als der stete Mittelpunkt Europas, in welchem das Gleichgewicht des Welttheils ruht.

Deutschland strebt nicht nach eitler Herrschaft auf Kosten anderer Nationen. Sein schönster Ruhm würde einst dieser sein, wenn man von ihm sagen könnte, was Isokrates von Hellas gesagt hat: dass es eine Schule der Völker sei. Allein dieser Ruhm ist schwer zu verdienen in Zeiten, wo sich die Bildung immer allgemeiner über die Länder erstreckt. Wenn wir mit freudigem Selbstbewusstsein die Höhen und Tiefen der deutschen Wissenschaft er-

messen, aus deren Gold- und Silberminen schon seit lange fremde Völker Schätze ziehen, und deren geniale Forschungskraft eben erst die Welt durch eine grosse Entdeckung mit Bewunderung erfüllt, so sollen wir uns doch hüten, desshalb in pedantischen Grössenwahn zu verfallen, als ob wir allein an der Spitze der Civilisation marschiren. Wir sollen nicht auf die Träume Derer achten, welche die intellektuelle Weltherrschaft Deutschlands prophezeien. Keine einzelne Nation kann mehr weder die politische Hegemonie, noch die Monarchie der Wissenschaft für sich allein beanspruchen. Alles Wissen aber bleibt ein todtes Meer, wenn nicht über ihm der belebende Hauch des höheren bildnerischen Geistes schwebt. Sehen wir zu, dass nicht im neuen Zeitalter unsrer politischen Macht jener an Volk und Welt weiter bildende hohe und ideale Geist von uns entweiche, der im Zeitalter der Ohnmacht in den Heroen unsrer classischen Literatur erschienen ist. Die echte germanische Idee ist: das Reich der sittlichen Freiheit, der Wahrheit, Pflicht und Arbeit in der menschlichsten Culturform zu verwirklichen. In den Kämpfen um sie, wie bei ihrem Triumphzug in der Geschichte wird Deutschland immer in der vordersten Reihe der Völker zu finden sein.

Der geistvolle Belgier Laurent hat dieses Urtheil gefällt: „Das Werk der Bildung der Nationen dauert noch fort; erst wenn es vollendet ist, wird man an die harmonische Vereinigung aller Glieder des Menschengeschlechts denken können.“ Ueberall haben jetzt die nationalen Aufgaben die allgemeinen Theorien zurückgedrängt. Statt sich mit der Erziehung des Menschengeschlechts zu beschäftigen, wie im Zeitalter Rousseaus, Lessings und Herders, baut jetzt jede Nation ihren eigenen Staat aus. Die kosmopolitischen Doctrinen erregen minder unser realistisches Geschlecht, schon desshalb, weil es selbst — und dieses ist ein einziges Schauspiel — auf dem breitesten Grunde des Kosmopolitismus steht. Das neunzehnte Jahrhundert ist weltbürgerlich in einem höheren und positiveren Sinne als es das achtzehnte mit seiner philosophischen Aufklärung gewesen ist. Kein grösseres Jahrhundert hat die Menschheit erlebt.

Die Verbindung der Völker der Erde mit einander ist heute so allgemein, dass die begeisterten Gemälde eines Plinius, Aristides und Tertullian von der Cultureinheit des Römerreiches nur noch als Miniaturbilder erscheinen. In Wahrheit verhalten sich die Maasse des Völkerverkehrs im Reiche Trajans zu den unsrigen wie die römische Reichspost zum Weltpostverein. Wunderbare Erfindungen der Naturwissenschaft haben die entferntesten Theile der Welt einander genähert. Wenn schon Plutarch sein Weltbürgerthum aus der Kleinheit der Erde ableitete, wie leicht hat es dann der heutige Mensch, sich Weltbürger zu nennen, nachdem er durch die elektrischen Kräfte Herr des Raumes und der Zeit geworden ist. Die Erde ist im Weltsystem nur ein mässiger Planet; weil sie das ist, vermag sie der Menschengeist als Einheit zu umfassen. Hätte sie die Grösse des Jupiter, so würde ihm das schwer möglich sein. Als vor drei Jahrhunderten die erste Weltumsegelung gelang, war diese eine geschichtliche Grossthat; heute ist die Reise um die Erde eine Vergnügungsfahrt, während der menschliche Gedanke auf elektrischen Drähten zu jeder Stunde die Welt umkreist. So verkleinern die ihm dienstbaren Kräfte der Natur immer mehr die Erde, und der Zweifel kann entstehen, wie nach der Entwicklung von Jahrtausenden dieser durch den Weltraum rollende Ball dem Menschengeiste noch genügen wird.

Die immer grössere Gemeinsamkeit der Arbeit, des Wissens, der Künste, der sittlichen Gesetze gleicht die Völker aus. Die Philanthropie des 18. Jahrhunderts ist praktisch geworden. Erst das 19. hat den Altar des Mitleids öffentlich aufgerichtet. Jede moralische Erkenntniss ist, wie jede technische Vervollkommnung ein Fortschritt der allgemeinen Menschheit und kosmopolitischer Natur. Der Weltzusammenhang ist aus den Regionen der Philosophie in das Gebiet des wirklichen Lebens übergetreten.

Sogar den Versuch einer allgemeinen Sprache, an die schon Leibnitz, wenn auch nur als wissenschaftliche Formel, gedacht hatte, haben wir erlebt. Die Sprache, das geheimnissvollste Problem der

Natur, gleichsam in einem philologischen Distillirkolben willkürlich herzustellen, war das Wagniss eines genialen deutschen Geistlichen; und vielleicht konnte nur ein deutscher Mann so kühn und hochgemuthet sein. Wenn auch dies merkwürdige Unternehmen nicht praktisch werden kann, so beweist es doch die Macht weltbürgerlicher Bedürfnisse in unserer Zeit. Sollte es nicht wahr werden, was Fourier geträumt hat, dass dem Menschengeist einst vom Planeten Merkur die langue harmonique unitaire zukommen werde, so wird am Ende diejenige in der Natur gewachsene Volkssprache zur Weltsprache werden, in der sich der Genius der Menschheit von neuem am meisten schöpferisch zu offenbaren vermag.

Wenn die Anschauung der Welt als Einheit in den Religionen Asiens entsprungen ist, so lebt dieselbe als Bewusstsein doch nur im Geiste Europas, und dies gibt unserm Welttheil die Herrschaft über die Erde. Die Aristokratie des Erdenlebens ist in ihm versammelt. Seine eigene Einheit in Dasein, Schicksal und Gesittung seiner Stämme macht unsern mit dem schönsten physischen Maass ausgestatteten Erdtheil zur Bundeslade der Ideen der Menschheit. Der Enthusiasmus für die grossen Ideen aber ist die göttliche Leidenschaft, welche dies alte Europa ewig jung erhält.

Der europäische Geist gibt heute dem Erdkreise die Gesetze der Humanität. Nur seine Arbeit ist auf den Kosmos bezogen, weil sie beides ist: die Analyse und Synthese des Weltganzen. Seine Wissenschaft durchdringt alle Gebiete des Lebens, selbst die verborgensten. Er entziffert und vergleicht die Urkunden und Sprachen aller Völker und schreibt deren Geschichte. Nur er allein ist schöpferisch. In den eingebornen Nationen Asiens und Afrikas, von woher einst Europa seine Gesittung empfing, ist der schöpferische Gedanke als erloschen anzusehen. Ihren Bezug auf das Weltganze erhalten sie nur durch Europa. Indien ist erst als Provinz Englands in ein Verhältniss zur Welt gebracht worden, und China und Japan hat Europa tausendjähriger Absonderung entrissen. Es gibt keinen Menschenstamm mehr, selbst nicht in dem dunkelsten, von europäi-

schen Wanderern erforschten Afrika, welcher sich noch ausser dem Bereich der Anziehungskraft Europas halten kann.

Der in der Geschichte wirksame Gesellschaftstrieb hat sich demnach von Stufe zu Stufe als ein progressiver dargethan. Als Gesetz der menschlichen Entwicklung erscheint das Fortschreiten zu immer grösseren Verbindungen der Erdenvölker. Die heutigen Anthropologen behaupten desshalb, wie Ratzel in seiner Anthropogeographie, dass die Einheit aller Menschen das Ziel der Geschichte sei. Sie reden von einer Wiedervereinigung der Gruppen der Menschheit, die durch Artbildung und Migration als Völker und Racen entstanden sind. Diese Ansicht ist nur unter der Voraussetzung von Werth, dass sie zugleich anerkennt, dass ohne die Gegensätze der Individualität das geschichtliche Leben undenkbar ist.

Es klingt praktischer, wenn von einem künftigen System vereinigter Völkerstaaten zunächst Europas geredet wird. Aber selbst wenn ein einzelner Welttheil eine einheitliche Verfassung erhalten hätte, so würde er doch nur ein unvollkommener Bruchtheil sein. Der Weltstaat, in welchem die geschichtlichen Weltreiche und Weltreligionen wie Ströme in den Ocean münden, ist daher die Forderung der Kosmopoliten unserer Gegenwart.

Die philosophische Schule, die Stoa der heutigen Staats- und Völkerrechtslehrer, hat ihn als die Vollendung der Idee des Staates begriffen. Bluntschli knüpft an Zeno und Marc Aurel an, wenn er erklärt: „In der höheren Einheit der Menschheit sind die Völker nur die Glieder. Die national beschränkten Staaten haben nur eine relative Wahrheit und Geltung. Der Denker kann in ihnen noch nicht die Erfüllung der höchsten Staatsidee erkennen. Der vollkommene Staat ist also der körperlich sichtbaren Menschheit gleich. Der Weltstaat ist das Ideal der fortschreitenden Menschheit.“

Diesen Theorien ist die historische Rechtsschule entgegengetreten. Martens hat in seinem „Völkerrecht“ erklärt, dass die Verwirklichung des Weltstaats angesichts der jetzigen internationalen Verhältnisse als Utopie erscheint. Aber er hat zugegeben, dass

schon jetzt die internationalen Beziehungen eine bestimmte Ordnung und ein Recht kennen, welches sie regelt. Er hat die progressive Entwicklung dieser Verhältnisse als Grundgesetz der gesammten Völkerrechtsgeschichte anerkannt. Die Idee des Rechtes überhaupt erscheint ihm als das Princip, welches das Völkerleben in der Zukunft gestalten wird.

Die Zukunft gehört den Zukünftigen an. Keine Sibylle entschleiert uns die Bahnen, welche die Menschheit nach uns gehen wird. Nur dies wissen wir, dass der synthetische Menschengeist das Panorama der Welt mit jedem Tage grossartiger und einheitlicher gestaltet, und dass jedes Wunder seiner Erfindungskraft eine unabsehbare Reihe kommender Wunder eröffnet. Wir heute Lebenden können uns mit dem Ausspruche begnügen, welchen unser Humboldt in seinem „Kosmos“ gethan hat: „Das Princip der individuellen und der politischen Freiheit ist in der unvertilgbaren Ueberzeugung gewurzelt von der gleichen Berechtigung des einigen Menschengeschlechtes. So tritt dieses als ein grosser verbrüderter Stamm, als ein zur Erreichung eines Zweckes, der freien Entwicklung innerlicher Kraft bestehendes Ganzes auf.“

H 98.90
Die grossen Monarchien; oder, Die W
Widener Library 003053365
3 2044 087 955 662